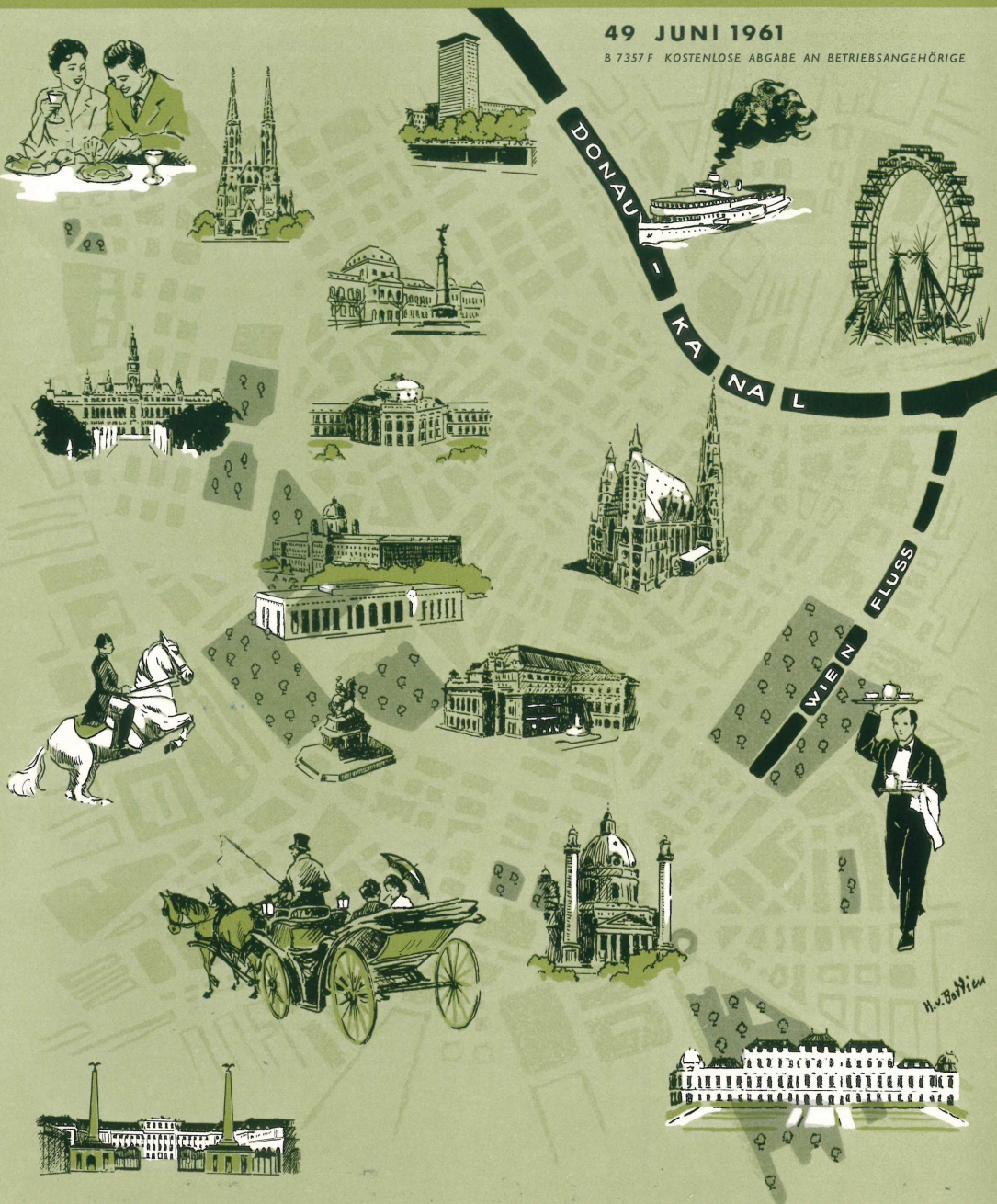


WIR

von den Werken der Knorr-Bremse

49 JUNI 1961

B 7357 F KOSTENLOSE ABGABE AN BETRIEBSANGEHÖRIGE





MWM



49

JUNI 1961

Unser Titelbild

Wien—die Stadt an der schönen blauen Donau. Wir fuhren dorthin auf Verwandtenbesuch und berichten darüber auf Seite 10.

Die abgebildeten Gebäude auf dem Titelblatt zeigen von oben nach unten: Ringturm, Votivkirche, Universität, Rathaus (links), Burgtheater, Stephansdom, Hofburg, Staatsoper, Karlskirche, Schloß Belvedere und Schloß Schönbrunn.

INHALT:

- 4 Hannover-Messe 1961
- 6 Zu den Kapitalerhöhungen im Konzern
Gute Ordnung – halbe Arbeit
- 10 Auf den Spuren unserer Arbeit
- 12 Besuch bei der Maschinenfabrik Gebr. Hardy AG.
- 14 Unsere Jubilare
- 15 Neue Betriebsräte in den Konzernwerken
- 16 Ein neues Lehrjahr stellt sich vor

HERAUSGEBER:

Knorr-Bremse Kommanditgesellschaft
München/Berlin
München 13, Moosacher Straße 80

SCHRIFTFÜHRUNG:

Renate Stapf
München 13, Moosacher Straße 80
Telefon: 36741

GRAPHIK:

Will G. Engelhard, München,
Viktoriaplatz 1
Telefon: 361833

DRUCK:

Kastner & Callwey
München 8, Weihenstephaner Straße 27
Telefon 448307

Es kommt gar nicht so selten vor, daß wir einen Menschen auf Grund seines Aussehens oder seines Benehmens nicht mögen. Er ist uns unsympathisch – deshalb wollen wir nichts mit ihm zu tun haben. Wenn wir uns so einem neuen Arbeitskameraden, einem Untergebenen oder einem Bekannten im Privatleben gegenüber verhalten, dann verhalten wir uns nicht nur ungerecht, sondern auch kindisch und unklug. Wir können nicht über jemanden, den wir überhaupt nicht kennen, ein Urteil fällen – und Antipathie ist ein voreiliges Urteil, durch das der oder die andere von uns getrennt wird wie durch eine gläserne Wand. Wir geben damit dem, der uns unsympathisch ist, von vornherein keine Chance, uns vom Gegenteil zu überzeugen. Das ist unfair, ihm und uns gegenüber, denn vielleicht steckt gerade hinter einem Menschen mit ungepflegtem Äußeren bzw. kleinem unansehnlichen Wuchs und dünnem Stimmchen oder linkischem, schüchternen Wesen eine wertvolle, ja liebenswerte Persönlichkeit, die unter dem warmen Hauch unseres Interesses aufblühen und uns innerlich bereichern könnte. Genauso kann sich natürlich hinter der schönen Fassade eines großgewachsenen, stattlichen Menschen, dessen Charme alle erliegen, ein sehr kleiner und niedriger Charakter verbergen ... Die meisten Menschen glauben, gute Menschenkenntnis zu besitzen, und doch täuschen sie sich sogar schon oft in der Beurteilung ihrer Allernächsten, ihrer Frauen, ihrer Kinder oder Kollegen. – Wie auch berühmte Persönlichkeiten, die sich etwas auf ihre Menschenkenntnis einbildeten, in wichtigen Momenten versagten, das mögen – uns zum Troste und zur Mahnung – zwei kleine Episoden aus der Geschichte veranschaulichen:

Als Prinz Eugen noch ein unbekannter junger Mann war, bewarb er sich bei Ludwig XIV. um eine Offiziersstelle in der französischen Armee. Wegen seines kleinen Wuchses und seines häßlichen Gesichts lehnte ihn der für Schönheit besonders empfängliche Sonnenkönig ab. Darauf verließ der Gekränkte Frankreich und trat in österreichische Dienste. Dort wurde er durch seine Siege über Türken und Franzosen nicht nur zum berühmtesten Soldaten Österreichs, sondern auch zum populärsten Feldherrn des Abendlandes. Darüber hinaus entwickelte der von der Natur äußerlich benachteiligte Prinz hohe staatsmännische Fähigkeiten; auch förderte er großzügig die Künste und Wissenschaften – kurz, er brachte seiner Wahlheimat Glück, Glanz, Größe und Ansehen –, also alles Dinge, die er selbst keineswegs verkörperte und die der Sonnenkönig gerade in diesem zwerghaften jungen Mann am wenigsten vermutet hatte ...

Einen weiteren Feldherrn verdankt Österreich ebenfalls dem Fehlurteil eines Königs, der sich seiner Menschenkenntnis zu rühmen pflegte: als der junge Laudon Fridericus Rex in Berlin seine Aufwartung machte und um Aufnahme in die preußische Armee bat, äußerte sich der König nach einem flüchtigen Blick auf den rothaarigen Menschen abfällig zu seinem Adjutanten: „Die äußere Erscheinung dieses Mannes mißfällt mir!“ und würdigte Laudon nicht einmal eines Gespräches. Der so empfindlich Abgewiesene begab sich schnurstracks nach Wien. Im Siebenjährigen Krieg brachte er dann Friedrich dem Großen die schlimmste militärische Niederlage seines Lebens, die Schlacht von Kunersdorf, bei. Maria Theresia beförderte Laudon zum Feldmarschall ...

Nun, das sind nur zwei Beispiele aus der Geschichte Österreichs, aber sie zeigen deutlich, wie wenig im Grunde genommen das menschliche Auge von dem wahrnimmt, was das Wesen des anderen, des fremden Menschen ausmacht. Es ist kein Röntgen- oder Radarauge, es dringt nicht unter die Haut, es verweilt nur an der Oberfläche, die mitunter nur eine Maske ist. Wer sich in der Beurteilung von Menschen nur auf seine schwachen Augen und trügerischen Gefühle verläßt, der wird sich oft täuschen. Sehen und Fühlen ist gut, aber Wissen ist besser. Nur aus dem Wissen um den anderen, das nie das Ergebnis eines ersten Eindrucks sondern fast immer die Frucht einer längeren Zeit des Zusammenseins und des geduldigen Kennenlernens ist, kann man zu jener tieferen Kenntnis von Wert oder Unwert des anderen gelangen, die allein für eine Zu- oder Abneigung entscheidend sein sollte.

Hauptversammlung in München

Südbremse: Verstärkter Auftragseingang

Am 9. Mai 1961 legte die Südbremse der Hauptversammlung ihren Abschluß für das Geschäftsjahr 1960 vor. Wie zum Teil schon berichtet, konnte der Bruttoumsatz in Eisenbahn- und Kraftfahrzeugbremsen, Druckluftsteuerungen und Motoren insgesamt um etwa 20% auf rund 70 Mill. DM gesteigert werden. Hervorragenden Anteil hieran haben vor allem die Eisenbahnbremsen; wir dürfen hierzu auf unseren Bericht über die Knorr-Bremse in der letzten Werkzeitung hinweisen. Auf der anderen Seite bedingten die gestiegenen Materialpreise und die erhöhten Fertigungskosten auch eine beträchtliche Steigerung der Herstellkosten. Trotzdem war es möglich, einen Jahresgewinn von 770 000.– DM (i. Vj. 581 000.– DM) zuzüglich eines Gewinnvortrags von 49 000.– DM, insgesamt 819 000.– DM als Reingewinn auszuweisen. Die Hauptversammlung beschloß, hieraus 9% Dividende, das sind 720 000.– DM, auszuschütten.

Für Löhne und Gehälter wurden 15,5 Mill. DM für gesetzliche und freiwillige soziale Leistungen 3,4 Mill. DM aufgewendet. Dem Versorgungswerk wurde der zulässige Betrag von 383 000.– DM zugeführt, so daß jetzt insgesamt 4,0 Mill. DM Rückstellungen hierfür bestehen. Für den Unterstützungsverein werden 2,8 Mill. DM verwaltet. Das Grundkapital wurde mit 8 Mill. DM neu festgesetzt durch Umbuchung von Rücklagen. Es handelt sich hierbei um eine Berichtigung, die notwendig wurde, um das Nominalkapital den gestiegenen Forderungen und den gestiegenen Verbindlichkeiten anzugleichen.

Das Grundkapital macht danach etwa ein Fünftel der Bilanzsumme aus und deckt damit das Anlagevermögen, dessen Buchwert bei 7,9 Mill. DM liegt. Das übrige Vermögen setzt sich zusammen aus 15 Mill. DM Vorräten und 13 Mill. DM Forderungen, denen entsprechende Verbindlichkeiten und Rückstellungen gegenüberstehen. Im Vergleich zum Vorjahr haben sich auf Grund der erhöhten

1960

Auftragseingänge vor allem die Warenvorräte vergrößert und im Zusammenhang damit die flüssigen Mittel verringert. Die Anlagenzugänge entsprechen mit 2,8 Mill. DM den Abschreibungen. Zusammen mit den MWM und der Knorr-Bremse ist die Südbremse an der gemeinsam gegründeten Freios Knorr do Brasil beteiligt, die wiederum den größten Teil der Aktien der Motores-Diesel hält. Auf Grund des sehr guten Auftragsbestandes sowohl auf dem Bremsen-Sektor als auch bei den Motoren erwartet die Verwaltung auch für das laufende Jahr und weiterhin eine gute Beschäftigung.

Im Geschäftsbericht wird der Belegschaft warmer Dank ausgesprochen für ihre guten Leistungen und dem Betriebsrat für die gute Zusammenarbeit.

Als Ausdruck der engen Verzahnung zwischen Südbremse und Knorr-Bremse und zur weiteren Verbesserung der betrieblichen und der Verkaufsbelange sind die Herren Burkhardt und Hardy neben ihrer Funktion als Geschäftsführer der Knorr-Bremse GmbH. zu Vorstandsmitgliedern der Südbremse bestellt worden. Der Vorstand besteht nunmehr aus den Herren

Herbert Waldschmidt
Reinhard Burkhardt
William F. Hardy.

Der Aufsichtsrat setzt sich wie folgt zusammen:

Heinz Osterwind, Frankfurt, Vorsitzender
Joachim Vielmelter, München, stellv. Vorsitzender
Frau Liselotte von Bandemer, Starnberg
Heinrich Gustav Böker, Dr.-Ing. e. h. († 16. 6. 61)
Hellmuth Goerz, München
Dr. Otto Waldschmidt, München
Eduard Scherer, München
Ferdinand Edenhofer, München
Fritz Kempter, München.

Zu unseren Berliner Wecken

Zufriedenstellende Entwicklung bei Hasse & Wrede und Kübler

Für das Geschäftsjahr 1959 standen bisher nur noch die Abschlüsse der Berliner Werke Hasse & Wrede und Kübler aus. Sie wurden nunmehr am 17. 4. 1961 verabschiedet. Die Verzögerung ergab sich, weil verschiedene außerordentliche Punkte im Zusammenhang mit der Kapitalbeteiligung noch nicht geklärt waren.

Die Gesellschaftsverträge mit der Berliner Industriebank, welche seit einigen Jahren bei Hasse & Wrede und Kübler neben der Knorr-Bremse maßgeblich am Kapital beteiligt war, weil sie seinerzeit die wichtigen Krediten für den Auf- und weiteren Ausbau der Fabrikation zur Verfügung stellte, waren termingemäß gekündigt worden. Nach längeren Verhandlungen haben Hasse & Wrede und Kübler die Beteiligungen nunmehr zurückgekauft. Die Finanzierung dieser Projekte konnte dank des Entgegenkommens

der Berliner Industriebank zufriedenstellend gelöst werden. Sie verteilt sich auf mehrere Jahre und erfolgt zum Teil in Form von langfristigen Bankkrediten.

Über den Geschäftsgang bei Hasse & Wrede und Kübler haben wir in den vergangenen Heften bereits berichtet. Beide Werke arbeiten seit Jahren mit bescheidenen Gewinnen. Beide Werke haben aber auch noch durch Kreditrückzahlungen und Zinszahlungen an den Hypotheken ihres Wiederaufbaues zu tragen. Durch zusätzliche Anpassung der Fertigungsprogramme an die Erfordernisse der Märkte und Rationalisierungsmaßnahmen in Betrieb und Verwaltung erhoffen die beiden Firmen eine befriedigende Entwicklung auch weiterhin. Hasse & Wrede hat zur Zeit eine Belegschaft von 400 Personen, Kübler einschließlich des neu erworbenen Werkes 380 Personen. ZV/Sch.

1959

DEUTSCHE INDUSTRIE- MESSE HANNOVER



Internationaler Treffpunkt der Handels- und Wirtschaftsexperten



Hannover ist einer der bedeutendsten Messeplätze der Welt. In diesem Jahr errichteten 5120 Aussteller – davon 1015 aus dem Ausland – in Hannover ihre Stände und füllten damit eine Ausstellungsfläche von 519 000 qm. Die gesamte Größe des Messegeländes beträgt 823 000 qm. Darin sind die großen Parkplätze unmittelbar vor dem Messegelände mit über 400 000 qm für 30 000–40 000 Kraftwagen nicht enthalten. Damit übertrifft das hannoversche Messegelände mit Abstand sämtliche europäischen Messeplätze. Auch in seinen technischen Ausrüstungen wird es von keinem anderen Messeplatz erreicht. Es hat einen 47 000 qm großen eigenen Bahnhof mit 3,5 km Gleisanlagen auf dem Gelände. Die Mehrzahl der Hallen hat unmittelbaren Gleisanschluss. Die Züge fahren zum Teil bis in die Hallen hinein, so daß auch schwerste Messegüter durch Waggons und Laufkräne (mit einer Gesamtkraft von 200 000 kg) in kürzester Zeit an ihren Messestand gebracht werden können. Ebenfalls fahren Lastkraftwagen mit dem Ausstellungsgut bis unmittelbar an die Stände heran. Zum Aufbau der Messe werden fast 20 000 Arbeitskräfte benötigt. Einige von ihnen halfen mit, die Stände von MWM und KB München zu errichten.

Die Motoren-Werke Mannheim



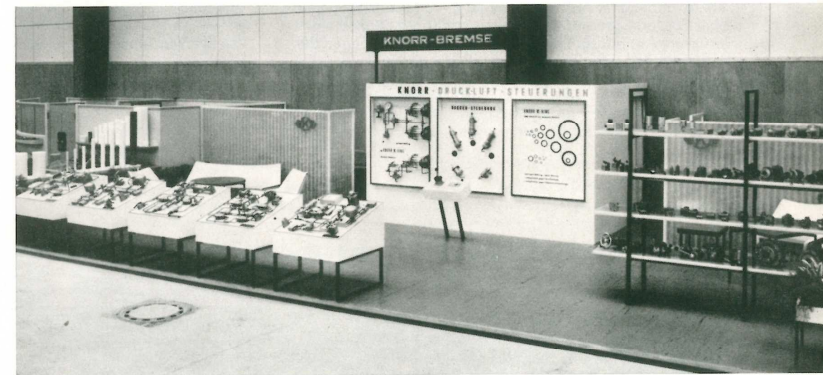
zeigten auf ihrem Messestand einen interessanten Querschnitt durch ihr Aggregate-Bauprogramm, das insgesamt einen Leistungsbereich von 7,5 bis 1700 kVA umfaßt. Entsprechend dem Verwendungszweck hat MWM drei große Gruppen von Stromerzeugungs-Aggregaten entwickelt:

1. Die Notstrom-Anlage, die innerhalb von 15 Sekunden die Stromversorgung bei Netzausfall übernimmt,
2. die Schnellbereitschafts-Anlage, die innerhalb von 0,2 Sekunden nach Netzausfall einspringt, und
3. die Sofortbereitschafts-Anlage, die der unterbrechungslosen Stromversorgung dient. Sie stellt das Vollendetste dar, was die Technik z. Zt. auf dem Gebiet der Notstromanlagen aufweisen kann.

Um eine solche Anlage handelte es sich bei einem der Ausstellungsstücke; es war ein Sofortbereitschafts-Aggre-

gat mit Speicherschwungmasse und einer Leistung von 20 kVA. Der Bedarf von Notstrom-Anlagen wächst ja mit der Technisierung unserer Welt. Als Folge der zunehmenden Elektrifizierung in Industrie und Wirtschaft zeigt sich natürlich auch die Abhängigkeit von einer kontinuierlichen Stromzufuhr. Trotz des hohen technischen Standes unserer öffentlichen Stromversorgung ist es nicht zu vermeiden, daß hin und wieder Störungen im Verteilernetz auftreten, die u. U. zu äußerst kritischen Situationen und kostspieligen Produktionsausfällen führen können. – MWM gab in Hannover eine aufschlußreiche Übersicht über ihr Aggregate-Bauprogramm und bewies damit ihre Vielseitigkeit und Leistungsfähigkeit auf dem Gebiet des Dieselmotoren- und Diesel-Aggregate-Baus.

Die Knorr-Bremse GmbH München



konnte in diesem Jahr ihre Druckluft-Steuerungen auf einem vergrößerten Stand den zahlreichen Interessenten vorführen. Durch seine ansprechende Gestaltung kam der Messestand in der neuen, freundlichen Halle gut zur Wirkung und übte seine Anziehungskraft auf ernsthafte Interessenten, viele Neugierige und eine große Anzahl ausländischer Besucher aus. Während die ausgestellten Bremszylinder im wesentlichen denen des Vorjahres entsprachen, wurde in diesem Jahr erstmalig das rationalisierte Ventil-Programm nach dem Baukastenprinzip vorgeführt, was besonders von den langjährigen Kunden als bedeutsame Verbesserung bezeichnet wurde. Neben den erweiterten Schalttischen für die allgemeine Industriesteuerung, an denen sich die Besucher (und ver-

einzelt auch Besucherinnen) selbst betätigten, zeigte die Knorr-Bremse München zum ersten Male in Hannover einen größeren Vorführstand aus dem Gebiete der Baggersteuerung, der neben den neuen Geräten aus diesem Sektor bei den einschlägig interessierten Kunden große Beachtung fand. Schließlich beeindruckte den Fachmann auch in diesem Jahr wieder die anhand eines Plexiglaszylinders demonstrierte Leichtgängigkeit unserer Zylinder, die durch die Verwendung von K-Ring und Kunststoff-Führungen von keinem anderen Zylinder erreicht wird. Zu den langjährigen Kunden konnten wieder eine Reihe neuer interessanter Firmen gewonnen werden, so daß die Industrie-Messe Hannover 1961 für KB-München ein voller Erfolg war. G. Freund, München

ZU DEN KAPITALERHÖHUNGEN IM KONZERN

Innerhalb des Konzerns wurde in den letzten Monaten das Grundkapital bei zwei Firmen erhöht. Diese Erhöhung erfolgte nicht durch Ausgabe neuer Aktien gegen Einzahlung des entsprechenden Kurswertes, sondern durch eine Umbuchung: die in der Bilanz der beiden Firmen ausgewiesenen Rücklagen, die teils gesetzlich vorgeschrieben, teils freiwillig zur Sicherung des Unternehmens angesammelt sind, wurden umgewandelt in haftendes Aktienkapital. Dieser Vorgang, von der Praxis schon seit langem als notwendig empfunden, wurde erst möglich, nachdem das Gesetz über die Kapitalerhöhung aus Gesellschaftsmitteln vom 23. 12. 1959 erlassen war. Es handelt sich hierbei nicht um die Ausgabe von „Gratis-Aktien“, wie oft aus Unkenntnis der Lage angenommen wird. Die Kapitalerhöhung ist vielmehr eine steuerfrei durchführbare Berichtigung des Kapitals. Der Gesetzgeber definiert die neuen Aktien ausdrücklich als „Berichtigungs-Aktien“. Unabhängig davon gibt es selbstverständlich auch Gratis-Aktien; sie sind jedoch als eine Art Gewinnausschüttung anzusehen, die hoch zu versteuern und deshalb auch in Deutschland nicht üblich ist.

Weshalb aber war nun eine „Berichtigung“ erforderlich? Die Ursache liegt wesentlich in den Unsicherheiten der Währungsreform vom 20. 6. 1948 begründet. Auf diesen bereits 13 Jahre zurückliegenden Stichtag mußte damals das ganze Vermögen neu bewertet werden. Dementsprechend ergaben sich dann auf der Passivseite der Bilanz das Kapital und die Rücklagen. Die Bewertung war jedoch sehr schwierig und leider auch nicht zuverlässig. Man hatte noch keine festen Preisvorstellungen in der neuen Währung. Jede Schätzung war ein Griff in die Luft. Hinzu traten überholte Preisvorschriften, z. B. für Grundstücke. Völlig unbekannt war der Ausgang von Verhandlungen über Forderungen aus der RM-Zeit oder über Bankschulden im Osten, Auslandsguthaben, Lizenzforderungen gegen das Ausland usw. Beispielsweise besaß die Knorr-Bremse bei Kriegsende Forderungen aus Warenlieferungen in Höhe von 27 Mill. RM, die sämtlich verlorengingen, während

auf der anderen Seite Bankschulden, die sie angesichts der verstärkten Lieferungen machte, nach jahrelangen Verhandlungen noch zu einem wesentlichen Teil bezahlt werden mußten.

Diese Umstände führten dazu, daß die meisten Unternehmen eine sehr vorsichtige, d. h. niedrige Bewertung vorgenommen haben. Die seinerzeit gültigen Kapitalbeiträge entsprechen aber nicht mehr dem heutigen Geschäftsvolumen und mußten deshalb berichtigt werden.

Ein höheres Kapital und geringere Rücklagen sind für den Gläubiger in der Regel sicherer als umgekehrt hohe Rücklagen und geringeres Kapital. Eine Gesellschaft wird, besonders im Ausland, primär nach der Höhe des haftenden Kapitals beurteilt und erst in zweiter Linie nach der Höhe der Reserven. Das rührt davon her, daß über Reserven von der Verwaltung leicht verfügt werden kann, über das Kapital aber nicht.

Ein zu niedrig ausgewiesenes Kapital führt zu falschen Vorstellungen, was die Höhe des erzielten Gewinns anbelangt. Sehr oft wirkt dann der Jahresgewinn im Verhältnis zum Kapital zu hoch. Das gleiche gilt für die Umsätze. Viele Aktiengesellschaften zahlen, in Prozenten ausgedrückt, außerordentlich hohe Dividenden. Weil aber das Kapital niedrig ist und die Dividende nur auf dieses sogenannte „Nenn-Kapital“ bezahlt wird, entspricht die Dividende oft nur einer Effektiv-Verzinsung von 2-3%, gemessen am Kurswert der gleichen Aktie. Wer sich also z. B. heute eine Volkswagen-Aktie kaufen will, muß für eine Aktie von 100 DM jetzt mindestens ca. 800 DM zahlen und erhält vielleicht künftig eine Dividende von schätzungsweise 12% = 12 DM im Jahr. Das entspricht für die ausgegebenen 800 DM einem Zinssatz von nur 1½%. Beachtet man, daß die Vermögenssteuer schon 1% beträgt, also 8 DM ausmacht, so läßt sich denken, wie knapp der Aktionär wegkommt. Nur dann, wenn er vermögenssteuerfrei ist (die Freigrenze ist sehr hoch) oder wenn er für die Dividende keine Einkommensteuer bezahlen muß, weil er außer seinem Lohn weniger als 800 DM verdient, kommen ihm die Ausschüttungen tatsächlich ganz zugute. Das Beispiel mit den Volkswagen-Aktien sollte zeigen, wie verzerrt das Bild in der heutigen Wirtschaft hinsichtlich der Verhältnisse von Nenn-Kapital, Zins und wirklichem Wert noch ist.

Hier kann nur ganz allmählich eine Angleichung zustandekommen. Dr. Markmiller, München

die Berufskrankheit. Hierzu zählt man die chronischen Erkrankungen, die sich bei der Ausführung von bestimmten Tätigkeiten einstellen oder durch das Einwirken von schädlichen Gasen, Dämpfen, Stoffen und dergleichen hervorgerufen werden.

Es gibt mehrere Gründe dafür, diese Betriebsunfälle immer wieder von neuem zu beleuchten und darüber zu sprechen. Durch jeden Unfall entstehen

- für den Verletzten Schmerzen, persönliches Leid und Sorgen in der Familie,
- dem Unternehmer wirtschaftliche Verluste durch den Ausfall wertvoller Arbeitskraft und damit Arbeits- und Betriebsstörungen, Material- und Maschinenschaden, Erhöhung der Versicherungsbeiträge usw.
- dem Versicherungsträger hohe Ausgaben für Entschädigungen, Leistungen in ärztlicher Behandlung, Renten usw.

Nach der jährlichen Statistik des Hauptverbandes der gewerblichen Berufsgenossenschaft haben sich in den letzten zwei Jahren in der gewerblichen Wirtschaft des Bundesgebietes die Anzahl der Betriebsunfälle wie folgt entwickelt:

	1959		1960	
	Gesamt	davon tödlich	Gesamt	davon tödlich
Arbeitsunfälle	2 091 417	2 494	2 239 744	2 318
Wegeunfälle	237 182	2 058	243 532	2 139
Berufskrankheiten	30 744	214	30 930	223
Summe	2 359 343	4 766	2 514 206	4 680

Diese Betriebsunfälle verursachen täglich

ca. 3,9 Millionen DM direkte Kosten

für ärztliche Behandlungen, Renten usw., und

ca. 11,6 Millionen DM indirekte Kosten

für wirtschaftliche Verluste. Nicht eingerechnet hierbei sind noch die Kosten, die von den Verletzten in mehreren Varianten immer noch selbst getragen werden.

Durch diese Arbeitsunfälle gehen aber auch sehr viele kostbare Arbeitsstunden verloren. Bei 2,4 Millionen gemeldeten Unfällen im Jahre 1959 ergaben sich rund 48 Millionen ausgefallene Arbeitstage. Bei durchschnittlich 300 Arbeitstagen im Jahr ergibt dies einen Ausfall jährlich von 160 000 Arbeitskräften.

Diese Zahlen müssen natürlich jeden ernsthaften Betrachter nachdenklich stimmen, und es ergibt sich von selbst die Frage:

Wie kann man die Zahl der Betriebsunfälle verringern, und wo sind deren Ursachen zu suchen?

Geht man von der Erfahrung aus, daß sich Unfälle nicht einfach schicksalsbedingt einstellen, sondern in der Regel eine Ursache haben, so ist das Bemühen naheliegend, diese Ursache zu suchen und zu erkennen. Der arbeitende Mensch wird in erster Linie von den Arbeitsunfällen bedroht; deshalb soll von diesen auch hauptsächlich gesprochen werden. (Die Wegeunfälle, die ja auch täglich zunehmen, gehören eigentlich zu dem allgemeinen Verkehrsproblem – auch wenn sie auf einer Fahrt zur oder von der Arbeitsstelle erfolgen. Auch soll auf die Berufskrankheit nicht eingegangen werden.)

Es besteht für jedes Unternehmen die soziale und menschliche Pflicht, die Werksangehörigen vor Unfällen zu schützen. Darüber hinaus ist diese Verantwortung gesetzlich festgelegt.

Die richtigen Informationen über die Unfallgefahren und über die Möglichkeiten, ihnen zu begegnen, gehören an den Anfang jeder Bemühung, die Arbeitsunfälle zu verringern. Die richtige Anleitung und Aufklärung der Arbeitskräfte, insbesondere der neu eingestellten, durch die zuständigen Stellen ist daher von besonderer Wichtigkeit. Auf Grund eingehender Untersuchungen wurde festgestellt, daß vorwiegend die neu eingestellten Arbeitskollegen der Unfallgefahr besonders stark ausgesetzt sind, da sie den gesamten Arbeitsablauf zuerst noch nicht genau genug kennen. Bei der augenblicklichen hohen Fluktuation und durch die Beschäftigung zahlreicher ausländischer Arbeitskräfte ist dieser Umstand besonders zu beachten.

Die Hauptursache ist somit scheinbar die „mangelnde“ Aufklärung. Von den Sicherheitsbeauftragten und den Unfall-Vertrauensleuten wird hier wahrscheinlich heftiger Widerspruch laut werden, denn sie tun gewiß ihr Möglichstes und weisen immer wieder darauf hin:

„Meide die Gefahr, handle sicherheitsbewußt!“ –

Aber andererseits steckt in jedem Menschen der Drang, sich an der Gefahr zu erproben, sich an ihr zu messen und sie erfolgreich zu überstehen. Bei diesem psychologischen Problem muß eigentlich mit der Aufklärung begonnen werden. Das bekannte Sprichwort

„Vorsicht ist keine Feigheit –

Leichtsinn ist kein Mut!“

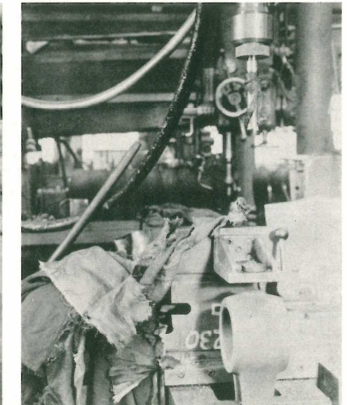
sagt es besser, als viele Worte. Man braucht also kein Feigling zu sein, wenn man vorsichtig ist, und es gehört kein Mut dazu, unvorsichtig zu sein.

Die untenstehenden Bilder zeigen einen Arbeitsunfall, der in einem unserer Werke vor gar nicht langer Zeit passierte und der die allzu Leichtsinigen nachdenklich stimmen wird.

VORSICHT! Nicht unter laufende Bohrmaschine beugen!

Zu spät! Das Unglück ist bereits geschehen. Die laufende Bohrmaschine hat die Kleidung des unvorsichtigen Kollegen bereits erfaßt

Der verwüstete Arbeitsplatz nach dem Unfall. Man sieht deutlich den abgebrochenen starken Bohrer, der unseren „mutigen“ Arbeitskollegen schwer zurichtete



Gute Ordnung - halbe Arbeit

Bessere Ordnung - sichere Arbeit

Der aufmerksame Leser hat gewiß bemerkt, daß die Überschrift diesmal etwas anders lautet; ja, er hat richtig verstanden: die Sicherheit am Arbeitsplatz soll heute zur Diskussion stehen. Gemeint ist natürlich nicht die **Sicherheit des Arbeitsplatzes**, über die sich z. Z. keiner Gedanken zu machen braucht, sondern die persönliche Sicherheit am Arbeitsplatz, die durch Betriebsunfälle ständig bedroht ist.

Zu den Betriebsunfällen zählt die Statistik drei verschiedene Unfallarten:

Die Arbeitsunfälle, die unvorhergesehene, längstens in einer Arbeitsschicht verursachte Ereignisse sind, durch die während der Tätigkeit im Betrieb der Versicherte verletzt wird,

Die Wegeunfälle, die sich auf dem Wege zur und von der Arbeit ereignen, und

Andererseits kann man aber nur vorsichtig sein und handeln, wenn man die Gefahrenquellen kennt, denen man begegnen muß. Es ist deshalb sehr wichtig, die Unfallgefahren in klarer und einfacher Weise herauszustellen. Sicher ist auch auf diesem Gebiet schon vieles getan worden und wird noch vieles getan werden. In jedem Werk ist hierfür der amtlich bestellte Sicherheitsbeauftragte zuständig. Ihm zur Seite stehen die Unfall-Vertrauensleute und die Unfall-Kommission des Betriebsrates. Daneben ist selbstverständlich auch jeder Vorgesetzte, Meister, Betriebsingenieur usw. verpflichtet, auf die Unfallgefahren ständig aufmerksam zu machen. Schließlich muß aber auch jeder Betriebsangehörige selbst auf mögliche Unfallquellen achtgeben und sie seinem Vorgesetzten melden. In unserem Mannheimer Werk hat man hierfür eine recht einprägsame Aufforderung gefunden. Ein Transparent über dem Werkseingang ermahnt täglich auf Unfallquellen zu achten und diese bekanntzugeben.



Im Volmarsteiner Werk hat die Werksleitung vor einigen Monaten eine Rundfrage an alle verantwortlichen Mitarbeiter des Betriebes gerichtet, inwieweit diese mit den Unfallverhütungsvorschriften vertraut sind und welche Mittel und Wege vorgeschlagen werden können, um die Arbeitsunfälle weiter herabzudrücken. Dabei stellte es sich heraus, daß sich einige mit dem Gedanken, tatkräftig an der Verhinderung von Arbeitsunfällen mitzuwirken, noch gar nicht befaßt hatten. So hatte die Umfrage eine erfreuliche Wirkung, nämlich diese „Mitarbeiter“ aufzurütteln und die Diskussion hierüber anzuregen. Wie bei allen Dingen, so ist auch bei der Unfallbekämpfung die Systematik von großer Wichtigkeit. Jeder Unfall sollte genau registriert und ausgewertet werden, d. h.:

1. es ist nach jedem Unfall zu untersuchen, warum er geschehen ist – also die Unfallursache festzustellen,
2. es ist nach jedem Unfall zu beurteilen, wie man ihn hätte verhüten können – also die mögliche Unfallverhütung zu ermitteln, und
3. es muß nach jedem Unfall hervorgehoben werden, welcher Verantwortungsbereich sich durch das Versäumnis einer Beseitigung der Unfallursache schuldig gemacht hat.

Diese Arbeit darf natürlich nicht im stillen Kämmerlein vor sich gehen und nur für die Statistik bestimmt sein. Jeder Unfall sollte vielmehr der Betriebsöffentlichkeit zugänglich werden und die Aufklärung der Mitarbeiter stets von neuem anregen. Man könnte hier einwenden, das dies auch ohne vorhergehenden Unfall erfolgt und erfolgen muß. Das ist sicher richtig, aber doch wirkt das praktische

Beispiel eines Unfalls bei jedem Menschen tiefer und nachhaltiger als eine theoretische Mahnung. Das sorgfältige Aufzeichnen der Unfallursachen und die ständige Mahnung zur Unfallverhütung sind somit die Grundlagen für eine erfolgreiche Verringerung der Arbeitsunfälle.

In der Vergangenheit hat man nur von **technischen** und **persönlichen** Unfallursachen gesprochen. Wenn man aber davon ausgeht, daß 80 bis 85% aller Unfälle persönliche Ursachen haben, so ist es richtig, daß man heute dieses persönliche Verschulden weiter zu untergliedern versucht, um eine ausreichende Unfallforschung betreiben zu können. Die Unfallursachen werden daher neuerdings aufgeteilt in

- technische
- organisatorische
- physische
- psychische
- arbeitstechnische Verhaltens-Ursachen.

Die technischen Unfallursachen können schon bei der Konstruktion einer Werkzeugmaschine oder einer Betriebseinrichtung bzw. bei der Einrichtung einer Werkstatt, also bei der Planung und Konstruktion, ihren Anfang nehmen und reichen bis zur fehlerhaften oder gar fehlenden Schutzvorrichtung. Hierfür sind im wesentlichen die Aufsichtsorgane des Betriebes zuständig, die diese Ursachen beheben und Mängel beseitigen müssen.

Für die organisatorischen Ursachen sind beide Partner im Betrieb zuständig; die Aufsichtsorgane wie die Arbeitskollegen selbst. Sie beginnen bei der ungenügenden Unterweisung und enden damit, daß die am Schleifbock hängende Schutzbrille nicht benutzt wurde.

Die physischen Unfallursachen liegen hauptsächlich bei den Arbeitskollegen selbst. Sie können z. B. sein:

- Störung in der Sehfähigkeit, der Hörfähigkeit oder anderer Sinnesorgane,

aber auch

Störungen der Reaktionsfähigkeit, die in den letzten Jahren besonders oft zu beobachten waren. Sie treten durch Herzerkrankungen, Kreislaufstörung usw. auf. Hier ist es wichtig, daß die gesundheitliche Eignung der Arbeitskollegen für den betreffenden Arbeitsplatz sorgfältig überprüft wird.

Bei den psychischen Unfallursachen spielen die Charakterveranlagungen eine große Rolle. Ruhige, ausgeglichene Menschen werden sicher weniger Unfälle erleiden als solche, die immer mit Temperament oder seelischen Konflikten in die Arbeit hineingehen. Auch durch persönliche Sorgen wird die Aufmerksamkeit verringert und die Unfallgefahr erhöht.

Die arbeitstechnischen Ursachen gehen in der Regel auf zwei Gründe zurück:

mangelnde Anpassung des Menschen an die Arbeit, oder mangelnde Anpassung der Arbeit an den Menschen. Hier ist es die Aufgabe der Vorgesetzten, in Zusammenarbeit mit dem Betriebsrat, den richtigen Mann an den richtigen Platz zu setzen, d. h. Arbeitsplatzbedingungen und Eignung des Arbeitskollegen so aufeinander abzustimmen, daß die Unfallgefahr auf ein Minimum beschränkt wird.

Die Verhaltensmängel schließlich stellen den größten Prozentsatz bei den Unfallursachen dar. Sie sind natürlich auch durch die physischen, psychischen und arbeitstechnischen Mängel beeinflusst. Eine klare Trennung läßt sich hier in der Praxis nicht immer erreichen – sie ist auch nicht immer erforderlich. Es genügt schon in vielen Fällen, die Richtung zu erkennen, um die Ursachen auch wirklich abstellen zu können.

Auf Grund dieser systematischen Auswertung der Arbeitsunfälle hat man in den letzten Jahren auch die Wichtigkeit der Schutzbekleidung immer mehr erkannt. Wir wollen an dieser Stelle einige kleine Hinweise hierfür geben:

Sehr bedroht ist der **Kopf**. Sicherheitshelme aus Leichtmetall oder Kunststoff können hierbei große Dienste leisten. Es kommt nur darauf an, daß man diese Helme aufsetzt. Hierzu folgendes Beispiel:

Seit Jahren arbeitete Kollege Franz Lickert im Kupolofen im Stahlgußbetrieb als Ofenmauer. Täglich klettert er in einen der Kupolöfen, um ihn auszubessern und wieder betriebsfertig zu machen. Dabei löste sich eines Tages im Ofenschacht ein schwerer Formstein aus der Ausmauerung und fiel dem Arbeitskollegen aus halber Höhe genau auf den Kopf. Da Franz Lickert einen Schutzhelm trug, war er nach einer kurzen Benommenheit wieder fit. Was wäre aber geschehen, wenn er den Schutzhelm nicht getragen hätte?

Mancher hat nur ein mitleidiges Lächeln für eine solche Schutzmaßnahme übrig. Wie notwendig die Schutzhelme aber sind, beweist folgender Unfall in Volmarstein am 22. 8. 1960: In der Abzughaube des Konverter II löste sich ein Stück Schlacke und verletzte den am Konverter beschäftigten Arbeitskollegen schwer am Kopf, daß er 6 Wochen arbeitsunfähig war. Hätte er den Schutzhelm getragen, wäre ihm wahrscheinlich nichts passiert.

In täglicher Gefahr sind auch die **Füße**. Fuß- oder Zehenverletzungen können durch Tragen von Sicherheitsschuhen mit Stahlkappen weitgehend vermieden werden. Täglich fällt irgendwo etwas herunter, und wenn es auf die Füße fällt, ist derjenige geschützt, der seine Sicherheitsschuhe getragen hat. Deshalb: **Tragt Sicherheitsschuhe!**

Um Augen und Gesicht zu schützen, sollten noch viel mehr Schutzschirme getragen werden. Jeder, der die vorhandene Schutzbrille nicht aufsetzt, sollte daran denken, daß er seinen kostbarsten Besitz, nämlich sein Augenlicht, gefährdet.

Die **Hände**, unsere besten und kompliziertesten Werkzeuge, sollte man ebenfalls nicht vergessen. Durch Schutzhandschuhe, Schutzgriffe usw. kann eine mögliche Unfallgefahr weitgehend verringert werden.

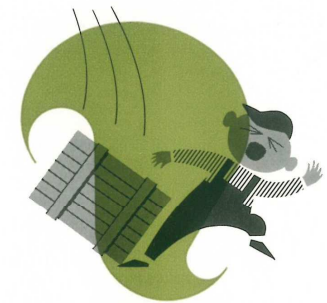
Der gesamte **Körper** schließlich wird durch zweckmäßige und enganliegende Berufskleidung geschützt.

Zum Schluß sei nochmals darauf hingewiesen, daß bleibende Erfolge in der Unfallverhütung nur dann zu erreichen sind, wenn das Sicherheitsbewußtsein und der Sicherheitsgedanke auch im letzten Mitarbeiter verankert werden können und wenn es gelingt, alle Arbeitskollegen von der Zweckmäßigkeit und der Notwendigkeit der für sie getroffenen Maßnahmen zu überzeugen.

G. Wacke, München



Noch nichts gehört vom Sicherheitshelm?



Noch nichts gehört von Sicherheitsschuhen?



Noch nichts gehört von enganliegender Berufskleidung?

Für die Bereitstellung von Unterlagen sei den Sicherheitsbeauftragten von Mannheim, München und Volmarstein herzlichst gedankt. Verwendete Literatur: 1. Vorträge beim RKW; Referenten: Oberregierungsrat Dipl.-Ing. DAUSMANN; Regierungs-Baumeister Dipl.-Ing. SÄMANN; 2. Aufklärungsschrift „Wie verhüte ich Arbeitsunfälle?“. Verlag Moderne Industrie, München.

Burgtheater



Auf den Spuren unserer Arbeit . . .

Natürlich fährt man in eine Stadt wie Wien, die in ihren Mauern ein Werk beherbergt, das mit der Knorr-Bremesen-Familie eng verbunden ist, per Knorr-gebremster Eisenbahn! Deshalb wählten wir für unseren Verwandtenbesuch auch den Orient-Expreß F 5. Wir fuhren 9.10 Uhr von München ab und hielten, dank der Qualitätsbremsen,

vorschriftsmäßig und ohne, daß die Koffer aus dem Gepäcknetz purzelten, um 15.40 Uhr im modernen Wiener Westbahnhof.

Nachdem wir wieder einmal die technische Perfektion, mit der unsere brave Bundesbahn die Reisenden schnell, bequem und vor allem sanft von Land zu Land schaukelt, genossen hatten – und als armer VW-Fahrer genießt man eine solch komfortable Zugfahrt geradezu wollüstig – verspürten wir Appetit auf eine Tasse Kaffee. Das mit diesem Namen bezeichnete Getränk im Speisewagen verhielt sich nämlich zu wirklich gutem Kaffee wie die primitive Spindelbremse von anno domini 1840 zur modernen KE-Bremse von heute. Beim Kaffee wie bei der Bremse kommts halt doch sehr auf die Zusammensetzung an . . .

Aus diesem Grunde zogen wir ins erste beste Café am Bahnhof. Das gemütliche Wiener Kaffeehaus – nicht zu verwechseln mit einer windigen Espresso-Bar, in der Musikautomaten lärmten und Teenager einen finsternen, bitteren Absud in sich hineinschütten – ist so etwas wie ein österreichisches Nationalheiligtum. Schon der Gruß des Kellners war äußerst wohlthuend: „Meine Verehrung – küß die Hand, gnä' Frau!“ sagte er und machte eine Verbeugung, wie wir sie vor langer Zeit in der Tanzstunde gelernt hatten. Dann wischte er mit seinem Tuch über den Tisch und schleppte unaufgefordert Zeitungen und Illustrierte heran. Damit machte er uns zart auf die Haupttätigkeit des Wieners im Kaffeehaus aufmerksam: das Zeitunglesen. Dies gehört zusammen mit dem Schreiben von Briefen, dem Schach und Kartenspielen, wie auch dem Abhalten von Geschäftsbesprechungen zu den Dingen, die der Wiener in seinem Stammcafé zu erledigen pflegt. Die Wiener Damen dagegen fröhen im Café gern neben dem Tratsch dem Genuß von Mehlspeisen mit Schlagobers – und zwar ohne viel Rücksicht auf ihre schon recht hübsch mollerte Figur . . .

Doch nun endlich zum Kaffee: Es gibt in Wien, von wo nach der Belagerung durch die Türken dieses anregende Getränk seinen Siegeszug durch die Welt antrat, natürlich nicht nur einen einfachen Kaffee, sondern viele raffinierte Kaffee-Spezial-Getränke wie den „Einspänner“, den „Ka-

puziner“, die „Melange“, die „Schale Gold“, den „großen“ bzw. „kleinen“ Mokka, den „Türkischen“ – „natur“ oder „passiert“ – und den „kurzen“ bzw. „langen“ Espresso. Ja, das Wiener Kaffeehaus verdient noch diesen Namen! Die Auswahl ist groß, aber niemand wird zum Konsum genötigt oder gar gezwungen – der Gast ist hier noch König und kann in dieser gemütlichen Oase der Ruhe vor einer einzigen Schale Kaffee stundenlang sitzen, bis das Lokal geschlossen wird. Damit aber der wertere Gast keine trockene Zunge bekommt, stellt der freundliche Herr Ober alle halben Stunden ein frisches Gläschen Wasser auf das Marmortischchen. Apropos Marmortischchen: wer sich trotz seiner Vorliebe für moderne Formen und Farben eine stille Neigung fürs Mobiliar der guten alten Zeit bewahrt hat, für gemütlich-rote Plüschfauteuils, Kronleuchter und stuckverzierte Wände bzw. Decken, der wird sich in den alten Wiener Kaffeehäusern wohlfühlen. Übrigens gibt es dort zum Gabelfrühstück, das eine typische Wiener Sitte ist, auch Frankfurter Würstchen mit Kren und kleine Portionen Gulasch. Indessen – die gastliche Stadt hat zwar besonders viele Kaffeehäuser, aber sie besteht nicht nur aus Kaffeehäusern; auch die Heurigen-Lokale gehören – wie der Schlauch zur Druckluftbremse – zur Wiener Gastlichkeit und sind ein Teil von ihr . . .

Wir besuchten zusammen mit einem charmanten Wiener Paar, das auf den durchaus nicht seltenen böhmischen Namen Novotny hört und nicht weit vom bekannten Warenhaus Herzmansky wohnt, den ältesten Stadtheurigen, die Paulus-Stube des Herrn Pohnstingl in der Walfischgasse. Und da wir hier schon einige typische Wiener Namen nennen, möchten wir auch erwähnen, daß von den 51,4 Millionen Menschen, die in der alten Donaumonarchie lebten, 16,5% Tschechen und Slowaken, 19,5% Madjaren, 10,7% Serbokroaten, 9,7% Polen, 7,8% Ruthenen, 6,2% Rumänen, 2,7% Slowenen, 1,9% Italiener, 2% Angehörige anderer Nationalitäten und nur 23% Deutsche waren. Aus diesem Grunde stolpert man in Wien über so manchen nichtdeutschen Namen.

Namen wie Pallavicini, Kinsky, Bartolotti, Bathyany, Caprara, Collalto, Erdödy-Fürstenberg, Esterhazy und Lobkowitz, von denen jeder einzelne ein prächtiges altes Palais in Wien bezeichnet, sind den Wienern durchaus vertraut. Sie sind genauso zu Hause und heimisch in Wien wie die Namen des Wirts Pohnstingl, des Warenhausbesitzers Herzmansky, des Hoteliers Wandl oder des Bürgermeisters Jonas.

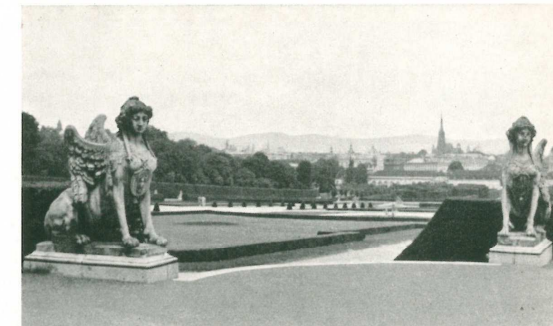
Doch nun zurück zum Heurigen-Lokal. Das ganz echte und typische ist nicht in der Stadtmitte zu finden, sondern weiter draußen in einer Gasse von Sievering, Nußdorf oder Grinzing. Ein grüner Strauß am Haus, der sogenannte „Buschen“, verrät dem Suchenden den Platz, wo er sich getrost niederlassen und den leicht schäumenden und stets

ein wenig säuerlich schmeckenden jungen Wein in Ruhe trinken kann. Vielleicht spielt im Wirtsgarten jemand auf der Zither oder auf dem Akkordeon, vielleicht singt auch jemand Wiener Lieder dazu, jedoch stören dort keine Stimmungskapelle und tanzwütige Menschen den stillen Zecher in seiner Ecke. Er kann unbelästigt seine paar Viertelchen trinken und aus dem mitgebrachten Heurigen-Packerl seine Wurst oder sein kaltes Schnitzel essen. Zum Heurigen bringt man sich seine Brotzeit mit; das ist in Wien üblich, und man darf und soll dort am schlichten, blankgescheuerten Holztisch alles mit den Fingern essen. Der echte Wiener verschmäht beim Heurigen Messer und Gabel, und der Ausländer wird es ihm nachzutun und sich dabei sagen: Hier bin ich Mensch, hier darf ichs sein!

Im Kaffeehaus und beim Heurigen lernt man den Wiener, seinen Charme, seine Geselligkeit, seinen leicht bissigen Witz, seine Höflichkeit – kurz, etwas von seinem Wesen kennen. Um ihn noch besser verstehen zu lernen, muß man tiefer in seine geschichtsträchtige Stadt mit ihren unvergleichlichen Bauwerken und den großzügigen Anlagen eindringen:

der majestätische Heldenplatz, die Hofburg mit ihren vielen Gemächern, die Staatsoper und das Burgtheater, das Belvedere, das Schloß Schönbrunn, die zahlreichen Paläste des Adels, vom Palais Auersperg über das Palais Schwar-

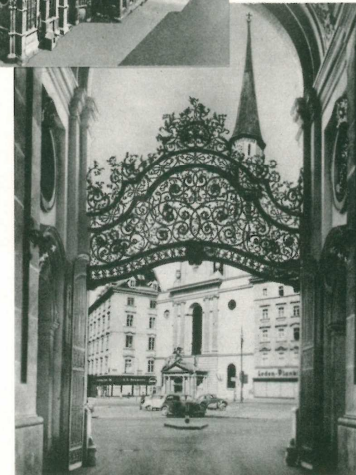
zenberg bis zum Palais Wilczek, das Rathaus und die vielen Kirchen, von der Anna-Kirche über den Stephansdom bis zur Votiv-Kirche. Und dann natürlich die alt-ehrwürdigen Häuser, die so eng mit den Namen Bruckner, Beethoven, Gluck, Haydn, Grillparzer, Mozart, Schubert, Stifter und Hoffmannsthal verbunden sind. Man kann hier nicht alles aufzählen, was einen Besuch lohnt – Wien bietet einfach zuviel. Für einiges aber sollte man sich unbedingt Zeit nehmen:



Blick vom oberen Belvedere auf Wien



Stephansdom



Michaelertor

Für den großartigen Blick vom oberen Belvedere, dem Sommersitz Prinz Eugens, auf die vieltürmige Stadt; für einen Besuch von Park und Schloß Schönbrunn und einen besinnlichen Augenblick hoch droben an der Gloriette und ein kurzes Gedenken an die beiden Feldherren des Siebenjährigen Krieges, Daun und Laudon, die Friedrich den Großen bei Collin, Hochkirch und Kunersdorf schlugen; für eine Minute der Besinnung in dem schlichten Gemach, in dem der alte Kaiser Franz Joseph arbeitete und kurz vor seinem Tode die rührenden Worte zu seinem Diener sprach: „Ich habe noch viel zu arbeiten – morgen früh um halb vier mußt Du mich wieder wecken“; für einen Vormittag in der Spanischen Reitschule mit den legendären Lipizzanern, diesen aristokratischsten Pferden der Welt; für ein Stündchen im Internat der Wiener Sängerknaben, um dem jubelierenden Chorgesang dieser jungen klaren Stimmen zu lauschen; für einen Rundgang im Heeresmuseum, wo die große Geschichte Österreichs lebendig dargestellt wird – von dem während der Türkenbelagerung eroberten Prunkzelt des Sultans über Degen und Orden des Feldmarschalls Radetzky bis zum Automobil des in Sarajewo ermordeten Thronfolgers Franz Ferdinand und seiner blutbefleckten Uniform . . .

Fürwahr, es gibt viel zu sehen und zu lernen in Wien, dieser Stadt, die jahrhundertlang des Deutschen Reiches schicksalhafte Hauptstadt war. Und wenn wir dann eines Tages Abschied nehmen müssen, sollten wir noch einmal am Abend durch die Straßen gehen und am Burgring vor dem großen Denkmal Maria Theresias und auf dem Heldenplatz vor den Reiterstandbildern des Prinzen Eugen, des Eroberers von Belgrad, und des Erzherzogs Karl, des Siegers über Napoleon bei Aspern, verweilen. Diese drei Denkmäler, der großen mütterlichen Kaiserin und der zwei glückhaften Feldherren Österreichs, liegen nahe beieinander, aber um sie herum, nur einige Steinwürfe weit weg, finden wir die Denkmäler von Mozart und Wagner, Goethe und Schiller, Grillparzer und Raimund und – wie könnte es anders sein in einer Stadt, in der der „Kaiserwalzer“ und das „Wiener Blut“ geboren wurden – das Denkmal von Strauß und Lanner. So halten mitten im Herzen von Wien die großen Männer und Frauen, von der Kaiserin über die Dichter bis zum Walzerkönig, gute Nachbarschaft miteinander.

Die Steine von Wien sind nicht kalt und stumm wie gewöhnliche Steine. Wer Ohren hat zu hören, der vernimmt Musik. Neben den Walzerklängen natürlich auch Militärmärsche, aber es ist typisch österreichisch und irgendwie liebenswert, daß selbst der bekannteste Marsch des Landes, der Radetzkymarsch, mehr zum Tanzen aufzufordern scheint als zum Marschieren oder gar zum Sterben.



Johann-Strauß-Denkmal

Bei Verwandten in Wien

Weit oben, im Nordosten der Stadt und schon fast vor den Toren Wiens, liegt im XX. Bezirk die uns gut bekannte Maschinenfabrik Gebr. Hardy AG. Sie ist uns deshalb so gut bekannt, weil wir ihre Erzeugnisse und ihren Chef persönlich kennen. Herr Direktor William F. Hardy steht nämlich nicht nur seinem Wiener Werk vor; er sitzt gleichzeitig auf einem Direktionsessel der Knorr-Bremse GmbH. und der Südd. Bremsen AG ... Diesem Umstand haben wir Münchner es zu verdanken, daß wir ein Stück Wien bei uns zu Gast haben – und das gefällt uns. Was der Schriftleitung genauso gut gefiel, war der Besuch am Hochstädtplatz in Wien.

Die Straßenbahn, die uns in den XX. Bezirk brachte, war weder die neueste noch die schnellste; gemütlich schepend und bimmelnd kroch sie durch die verschiedenen Stadtbezirke und hätte doch getrost einige Stundenkilometer zulegen können – sie hatte schließlich, wie 60% der Wiener Trambahnen, eine Magnet-Schienenbremse zwischen ihren Rädern vom Typ Volmarstein, made bei Hardy/Wien! Aber Wien blickt auf eine fast 2000jährige Vergangenheit zurück, die Straßen im Zentrum heißen zu meist „Gassen“ (und sind es auch!) – das Tempo überläßt man den Einwohnern jüngerer Wohnsiedlungen. Außerdem gehen die Uhren in Wien anders, und Unpünktlichkeit gilt hier nicht als Unhöflichkeit ...

Am Hochstädtplatz hat man sein Ziel erreicht. Die Maschinenfabrik Gebr. Hardy liegt zur Rechten – links blickt man bereits auf die grünen Hügel, die Wien umgeben. Während der Pförtner mit der Anmeldung beschäftigt ist, fällt der Blick des neugierigen Besuchers auf ein kleines Schaufenster, in dem hinter Glas etliche Silberpokale und goldbestickte Wimpel glänzen: Trophäen der tüchtigen Fußballmannschaft des Werkes, die sich auf den Sportplätzen rund um Wien so manchen Sieg erringen konnte. Ein junges Mädchen kommt über den Hof und stellt sich dazu. Es trägt einen hellblauen gestärkten Leinenkittel. Auf der linken Brusttasche ist das rote Hardysche Firmenzeichen eingestickt. Die junge Dame ist in der Buchhaltung beschäftigt und trägt, wie viele Kolleginnen, gern tagsüber den schicken Arbeitskittel in baby-bleu: er schont die Kleider, sieht adrett aus und wird von der Firma kostenlos zur Verfügung gestellt.



Ein schon fast „historisches“ Foto der Herren Vielmetter und Hardy (rechts), aufgenommen auf der Münchener Verkehrsausstellung 1953

Als wir in der Buchhaltung eintreffen, rüsten man sich gerade zur Frühstückspause. Beim ersten Rascheln des Butterbrot-papiers erwacht einer der beiden vierbeinigen Kollegen, die Katzendame Mohri. Sie hat bislang auf der warmen Heizung einen gesunden Büroschlaf gehalten und spaziert nun vorsichtig und grazios über Bilanzen und Rechnungen zu dem Platz, den sie während der „Jause“ gewohnt ist, einzunehmen: unter einer Zimmerpalme und umrahmt von mehreren Blattpflanzen wartet Mohri mit feiner Zurückhaltung auf die fetten Happen. Sie weiß genau, sie wird schon ihr Teil abbekommen. Mohris Ehemann streicht inzwischen den Arbeitern um die Beine, denn auch sein kleiner Katzenmagen knurrt bereits. Die beiden Katzen sind die Lieblinge der Firma. Sie werden verhätschelt und gepflegt, und die Sympathien für Frau Mohri erreichen ihren Höhepunkt, wenn bekannt wird, daß sie Mutterfreuden entgegen sieht, was mehrmals im Jahre der Fall ist. Mohris zahlreiche Junge nämlich stellen die Firma vor kein Problem: die kleinen schwarzen Kätzchen sind sehr gefragt, und in so manchen Haushaltungen Hardyscher Mitarbeiter haben Mohris Kinder einen Platz an der Sonne gefunden.

Die Jause ist beendet, die Arbeit geht weiter, und die Katzendame schreitet souverän auf das Gitter über der Heizung zu, um dort ein Nickerchen bis zum Mittag-mahl zu machen ... Wir aber treten nun eine Werksbesichtigung an durch die Fabrik, die kurz vor ihrem 75jährigen Jubiläum steht und deren Name jedem Eisenbahnspezialisten geläufig ist.

Im Jahre 1883 gelang dem in Wien tätigen englischen Ingenieur John George Hardy die Konstruktion der ersten selbsttätigen Vakuum-Bremse. Mit seinen beiden Söhnen William Edward und Joe Robert gründete er sechs Jahre später, 1889, in Wien die Bremsenfabrik Gebr. Hardy, und zwar zu einer Zeit, als die beiden Bremsysteme, die Druckluft- und die Vakuum-Bremse, im großen Rennen um den

Trophäen der erstklassigen Fußballmannschaft des Werkes



Erfolg lagen. Nun, der Erfolg in seiner Wahlheimat Österreich war auf Seiten John George Hardys: Im Jahre 1902 wurde die automatische Vakuumbremse durch das österreichische Eisenbahnministerium für die personenführenden Züge in der gesamten damaligen österreichisch-ungarischen Monarchie vorgeschrieben. Kurze Zeit später, in den Jahren von 1905–12, wurde eine Güterzugsschnellbremse entwickelt und schließlich von einer internationalen Kommission zur Einführung empfohlen.

Der unglückliche Ausgang des 1. Weltkrieges allerdings traf die Fa. Hardy besonders schwer: Österreich wurde durch den Friedensvertrag von Saint Germain genötigt, zur Druckluftbremse überzugehen – und schweren Herzens stellte man sich bei der Bremsenfabrik Hardy gegen Ende der zwanziger Jahre auf das andere System um ...

Die Hardy-Bremse hat wohl die größte Verbreitung aller Vakuumbremsen erreicht. Man findet sie heute noch auf Breit-, Normal- und Kapsurbahnen. In England wurde sie zur Schnellbahnbremse entwickelt.

Die erste Neukonstruktion der Fa. Hardy auf dem Gebiet der Druckluftbremse war die Entwicklung des Differential-löseventils Rihosek-Leuchter, mit dem die Westinghouse-Bremse im Lösbereich abstuftbar gemacht wurde. Später, in den Jahren 1931–37, arbeitete man bei Hardy an einer Güterzug-Druckluftbremse, die dann im Mai 1937 mit bestem Erfolg der internationalen Kommission vorgeführt wurde. Aber zum zweiten Male machte die Politik dieser tüchtigen Bremsenfabrik einen dicken Strich durch die Rechnung: Der Anschluß kam zustande, und Österreich übernahm als ein Land des Deutschen Reiches die Hildebrand-Knorr-Bremse. Die von Hardy entwickelte Druckluftbremse gelangte nicht mehr zur Einführung. – Statt dessen erblickte so manche Hik-Bremse am Wiener Hochstädtplatz das Licht der Welt.

1945



Bomben und Artillerie zerstörten den größten Teil der Fabrikanlagen

In den letzten Wochen vor Kriegsende, im April 1945, sanken der überwiegende Teil der Gebäude in Schutt und Asche. Das Werk teilte das Schicksal von rund 30% der Wiener Industrie ... Nach dem Wiederaufbau nahm man die Produktion von Druckluftbremsteilen nach KB-Vorlagen für E-Loks, Diesel-Loks, Triebwagen und Güterwagen auf. Den größten Anteil am Fertigungsprogramm hat jedoch die Hardy-Knorr-Autobremse, die zumeist nach Zeichnungen der KB München hergestellt wird. Diese Autobremse konnte sich in Österreich mit gutem Erfolg durchsetzen. Auch Volmarsteins Magnetschienenbremsen sind zum Teil echte Wiener Kinder: die österreichischen Verkehrsbetriebe rüsteten zum großen Teil ihre Wagenparks mit diesen Bremsen, die in Lizenz bei Hardy gebaut werden, aus.

Ein kleiner Teil schließlich der 260 Arbeiter und Angestellten ist nach wie vor mit der Vakuumbremse des John George Hardy beschäftigt: mehrere Lokalbahnen in Österreich, Deutschland und der Schweiz können nicht auf dieses Bremsystem verzichten und fahren Hardy-gebremst durch ihre kleine Welt.

UNSERE JUBILARE

50 DIENSTJAHRE



bei MWM! Als sich Oskar Knittel im Jahre 1910 entschloß, seine Lehre als Maschinen-Schlosser bei den MWM zu absolvieren, ahnte er sicher nicht, daß er diesem Werk mit kurzen Unterbrechungen ein halbes Jahrhundert treu bleiben werde. Maschinen-Schlosser, Kontrolleur, Werkmeister – das waren die Stationen seiner Tätigkeit in unserem Schwesternwerk. Der geschätzte und verdiente Mitarbeiter und Kollege beging am 12. 6. 61 sein Jubiläum und tritt nun, am 1. Juli in den Ruhestand. Herr Knittel wird fortan nur noch seinem Hobby leben: ein Wochenendhaus im Odenwald wartet schon lange auf seinen Besitzer...

40 DIENSTJAHRE

Motoren-Werke Mannheim AG



ADOLF HOFMANN
Kontrollleur 26. 5. 61

Südd. Bremsen AG, München



FRANZ WAGNER
Bürovorstand 16. 6. 61



KARL JANN
Einkäufer 1. 5. 61



HERBERT GROSS
Gruppenführer 26. 5. 61



LUDWIG STEINER
Diagrammaufn. 20. 5. 61



GEORG AUER
Werkzeugschmied 10. 6. 61

Motoren-Werke Mannheim AG



EDUARD GÖLITZ
Werkzg.-Ausbr. 7. 5. 61



MAX MÜLLER
Dreher 28. 5. 61



GEORG FLESSA
Hobler 5. 6. 61



WILLI ZEIGER
Rundschleifer 23. 6. 61



GEORG SCHMITT
Kfm. Angest. 23. 5. 61



KATHARINA HEILMANN
Vorarbeiterin 1. 6. 61



LEONHARD SCHREIBER
Gußputzer 8. 6. 61



OTTO BRÜCKL
Leiter d. Buchhaltg. 23. 6. 61



Karl Söber und Karl Hanemann erhielten das Verdienstkreuz am Bande

Hohe Auszeichnung für 50jährige Betriebszugehörigkeit

Eine kleine Feierstunde fand am 28. April für zwei Jubilare der Motoren-Werke Mannheim AG statt: Werkmeister Karl Söber und Montageinspektor Karl Hanemann konnten auf ihr 50jähriges Arbeitsjubiläum zurückblicken! Seit dem Jahre 1911, als beide ihre Ausbildung bei MWM als Maschinenschlosser-Lehrlinge begannen, hielten sie dem Werk in guten wie in schlechten Zeiten die Treue. Sie stellten nach 1945 ihre ungeteilte Arbeitskraft dem Betrieb zur Verfügung und verhalfen damit dem MWM zu neuem wirtschaftlichen Aufstieg... beiden verdienten Männer außer herzlichen Wünschen, Ansprachen, Blumen, Geschenken und dem obligaten „inhaltschweren“ Briefumschlag eine besondere Überraschung: sie erhielten beide das Bundesverdienstkreuz am Bande. Diese Auszeichnung ist eine Stiftung des Allbundespräsi-

dentent Theodor Heuss und wird zweimal im Jahre verliehen, u. a. aus Anlaß des 1. Mai. Vorstandsmitglied Georg Mann sprach den beiden Jubilaren im Namen des Unternehmens und der Konzernleitung seinen Dank aus für die lange erfolgreiche Tätigkeit bei den MWM. Ihre Zuverlässigkeit und ihr ausgeprägtes Pflichtbewußtsein sollten allen Mitarbeitern leuchtendes Vorbild sein. Oberregierungsrat Dr. Kaiser überbrachte die Glückwünsche der Regierung und das Verdienstkreuz am Bande, mit dem die beiden Jubilare ausgezeichnet wurden. Im Namen des Betriebsrates und der Kollegen gratulierte Heinz Unangst den Arbeitskameraden zu ihrem Ehrentag. Für den musikalischen Rahmen dieser kleinen Feier sorgte, wie schon so oft, das beliebte MWM-Doppelquartett. Personalabteilung, Mannheim

Am 16. Juni 1961, kurz nach Vollendung seines 80. Lebensjahres, starb

DR.-ING. e. h. HEINRICH GUSTAV BÖKER

Wir betrauern den Tod dieses aufrechten Mannes, der uns als Mitglied des Aufsichtsrates der Knorr-Bremse KG. und der Süddeutschen Bremsen-AG. seine reichen Erfahrungen und seinen ausgereiften Rat stets gern zur Verfügung gestellt und mitgeholfen hatte, die großen Probleme der Kriegs- und Nachkriegszeit zu lösen.

Mit ihm ist ein treuer Freund unseres Hauses von uns gegangen.

Knorr-Bremse
Kommanditgesellschaft

NEUE BETRIEBSRÄTE IN DEN KONZERNWERKEN

Im Frühjahr dieses Jahres wählte die Belegschaft in sämtlichen Werken der Knorr-Bremse ihren neuen Betriebsrat für die nächsten zwei Jahre. Wir bringen nachstehend die Namen der gewählten Betriebsratsmitglieder.

Knorr-Bremse KG., München/Berlin
Carl Albrecht, Berlin.

Knorr-Bremse GmbH, München
Alfred Eckert (1. Vors.), Georg Lobe (stell. Vors.), Albert Neukäufler, Paul Tölg, Franz Mock, Erich Fux, Ernst Katzer (neu).

Knorr-Bremse GmbH, Volmarstein
Karl Vohmann (1. Vors.), Wilhelm Enge (stell. Vors.), Wilhelm Flottmann, Robert Brandt, Walter Behle, Manfred Specht, Arthur Lüsse, Robert Braun, Horst Zimmermann, Reinhard Weinrich, Fritz Specht (neu), Albert Obergefell (neu), Otto Richter (neu).

Motoren-Werke Mannheim AG.
Friedrich Kurz (1. Vors.), Heinz Unangst (stell. Vors.), Werner Abele, Alfred Dell, Werner Nagel, Helmut Schoch, Xaver Ehrle, Julius Doll, Lorenz Jakob, Ludwig Ries, Jakob Schmidt, Willi Kumm, Fritz Metzger, Karl Rohr (neu), Wilhelm Eichin, Karl Leuthner, Fritz Beisel (neu).

Süddeutsche Bremsen AG., München
Eduard Scherer (1. Vors.), Ferdinand Edenhofer (stell. Vors.), Georg Hartl, Wilhelmine Riedmayer, Georg Weich, Johann Deschermeier, Thomas Stampf, Alois Schluttenhofer, Hans Vogel, Josef Bachmaier (neu), Albert Igl, Max Schweikart, Karl Khäser (neu), Max Schweiger (neu), Alfons Frey (neu).

Carl Hasse & Wrede GmbH, Berlin
Hermann Borsdorff (1. Vors.), Gerhard Pollacek (stell. Vors.), Reinhard Schmidt, Gerhard Krüger, Horst Meinke, Bruno Schmidt, Gerhard Schulz, Max Gehrke, Günter Brandt (neu).

**Gummiwerk Kübler GmbH, Berlin
Werk I**
Wilhelm Wald (1. Vors.), Ulrich Wächter (stell. Vors.), Paul Kynast, Fritz Wappler, Otto Rönnespies, Horst Böttcher (neu), Gertrud Schöning.

Werk II
Karl-Heinz Schötz (1. Vors.), Ernst Liedtke (stell. Vors., neu), Charlotte Pedzinski (neu), Fritz Damaske jr. (neu), Fritz Knuth.

Ein neues Lehrjahr stellt sich vor

NACHWUCHS FÜR MWM

Im Rahmen einer kleinen Feierstunde wurden am 17. April 53 gewerbliche und 3 technische und kaufmännische Lehrlinge in den Betrieb eingeführt. Sie versammelten sich erwartungsvoll in dem hellen, freundlichen Unterrichtsraum der Lehrwerkstatt. Etwas ängstlich waren sie vielleicht, die „Neuen“, für die der Ernst des Lebens nun beginnen sollte. Lehrjahre sind ja nun einmal keine Herrenjahre – und prüfend glitt ihr Blick hinüber zu den Führungskräften des Betriebes, die sich anschickten, die Buben und Mädels in der Gemeinschaft von MWM willkommen zu heißen.

Ausbildungsleiter Ing. **Schellhammer** sprach die Hoffnungen der Firma aus, die man in die neuen Lehrlinge setzt. Er wies auf das gute Ergebnis der letzten Gesellenprüfung hin, bei der die MWM-Lehrlinge im Durchschnitt die Note 2 erreichten. Im Mittelpunkt der

Ein Vertreter der älteren MWM-Lehrlinge hieß die „Neuen“ in den Reihen der Betriebsjugend herzlich willkommen und berichtete ihnen von den Eindrücken und Erfahrungen, die er selbst im Laufe der Lehrzeit gewonnen hatte. Besonders legte er ihnen ans Herz, das bestehende gute Verhältnis zwischen Ausbilder und Lehrling zu wahren.

Der Leiter der Personalabteilung, Herr **Aspenleiter**, wies schließlich darauf hin, daß die Schulbildung der 14jährigen den Erfordernissen der heutigen Zeit nicht mehr entsprechen kann; die fortschreitende Technisierung verlange von jedem vorwärtsstrebenden Lehrling, neben der betrieblichen Ausbildung jede Möglichkeit der Fortbildung wahrzunehmen. Er machte dabei auf die Unterstützung aufmerksam, die den Fähigen und Strebsamen seitens MWM geboten wird – sei es ein Stipendium für die Ingenieur- oder Technikerschule



Ansprache aber stand das Wort „Vertrauen“. Vertrauen der Lehrlinge zu den Lehrern, die ihnen, der Jugend, die grundlegenden Kenntnisse und Fertigkeiten ihrer betrieblichen Ausbildung vermitteln wollen. Und Vertrauen aber auch der Firma in die Lehrlinge, die gerade sie unter vielen Bewerbern ausgewählt hat und ihnen die Chancen einer umfassenden Berufsausbildung bietet.

Betriebsratsvorsitzender **Kurz** forderte die neuen Lehrlinge eindringlich auf, all das sich ihnen Bietende aufzunehmen und zu verarbeiten, denn Wissen bedeute Macht und Geltung, und nur der gelte heute etwas, der auch etwas könne!

oder die Beteiligung an Kursgebühren. Als Beispiel führte Herr Aspenleiter die Sondervergünstigung an, die 4 Lehrlingen gewährt wurde: sie nahmen an einer von der Abendakademie veranstalteten Europa-Exkursion teil.

Umrahmt wurde die schlichte, eindrucksvolle Feierstunde von Darbietungen des Lehrlingsorchesters unter der Leitung von Alfred Huber und von Gedichtvorträgen. (Zum neuen Lebensweg; An unsere neuen Lehrlinge, von Hausdichter Körner.)

Als Abschluß konnten die neuen MWM'ler bei einem Rundgang durch das Werk ihre ersten Eindrücke sammeln.

Ingo Steimann, Mannheim